



**Einführungsgottesdienst
26. März 2011**

***„Die auf den Herren schauen werden erfüllt von Freude“
Psalm 34,6a***

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus,
Amen

Hans hieß er, liebe Gemeinde.

Mit Vornamen: Hans.

Der ganze Name: Hans-Guck-in-die-Luft.

Und er gehörte ins Kabinett der frechen Kinder aus dem Struwwelpeter.

Hans-Guck-in-die Luft gilt als Klassiker des verträumt-abwesenden Jungen.

Erst überrennt er aufgrund seiner Himmelsblicke einen Hund, dann landet er schließlich mit der Schultasche im Fluss. Nachdem er gerettet wird, steht er pitschnass am Rand und scheint nicht zu wissen, wie all das geschehen konnte.

Der Struwwelpeter, geschrieben immerhin vor über 150 Jahren, ist inzwischen weitgehend aus den Kinderzimmern verschwunden. Doch meine Geschwister und ich teilten uns noch eine Ausgabe mit den Original-Zeichnungen. Und in der schwarzen Pädagogik dieses Verhaltensbuches sind mir manche Figuren unvergesslich geblieben.

Robert der Himmelflieger. Welch' fantastische Vorstellung, mit einem Regenschirm davon zu sausen.

Aber auch Zappelphilipp. Der war für uns eher eine sportliche Herausforderung als eine Ermahnung. Wie weit kann man kippeln, bevor der Stuhl stürzt.

Und: Hans-Guck-in-die-Luft. Was ist ein Sturz ins Wasser schon gegen fantastische Träumereien oder die bunte Ablenkung von den alltäglichen Wegen?

Und was hat Hans eigentlich gesucht in der Luft.

Wonach hat er Ausschau gehalten mit seinem Blick nach oben?

Wohin schauen wir, wenn wir Gott suchen? Meist in den Himmel. Zumindest in der Gebetssprache heißt es: nach oben. Zwischen uns und den göttlichen Wohnorten ziehen Wolken, stehen Leiter, erheben sich Berge und wir beten: Vater unser im Himmel.

Wer Gott sehen will, so zumindest in der biblischen Überlieferung, schaut nach oben. Nicht zufällig marschieren Stammväter und Propheten auf die Berge, nicht zufällig widmet sich Gott oben auf dem Horeb den Zehn Geboten. Wer Gott nahe kommen will, der muss hoch hinaus, mindestens aber muss er sein Herz erheben.

Sind Christen also Guck-in-die-Luft-Menschen? Ja, denn sie haben eine Blickrichtung, die ihnen neue und manchmal überraschende Perspektiven ermöglicht. Die Augen des Glaubens sehen weiter. „Seht auf und erhebt Eure Häupter“ – Gott lädt uns nicht zu Wolkenträumereien ein; aber die Sichtweisen dieser Welt allein, die reichen nicht.

Denn dem menschlichen Blick nach oben geht der Blick Gottes auf uns schon voraus.



Ich möchte zwei Blickwinkel Gottes beschreiben. Zuerst schauen wir, wie Gott seine Schöpfung ansieht und dann, wie Gott in Jesus Christus diese Welt sieht.

Die berühmteste Gründungsgeschichte der Welt beginnt mit den Worten:

Am Anfang schuf Gott ...

Und am Ende des sechsten Tages heißt es: Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.

Nach jedem Schöpfungstag schaute Gott an, was er erschaffen hatte, und immer war es gut. Die Schönheit der Schöpfung ergibt sich aus der Anschauung Gottes.

Diese Welt erhält ihren Glanz durch den Blick Gottes.

Das ist eine oft erfahrene Wahrnehmung. Eltern erinnern sich an die Geburt ihrer Kinder. Welche Eltern sind im Angesicht ihres Kindes nicht fasziniert? Im Augenglanz der Mutter spiegelt sich das geborene Kind und erhält in diesem Blick seine Schönheit.

Da gelten keine vergleichenden Maßstäbe, ganz egal wie alle anderen Kinder aussehen; der mütterliche, der väterliche Blick schenken dem Kind einen Glanz, in dem es groß werden kann.

Und welcher Liebhaber ist von der Schönheit seiner Frau nicht überwunden und dichtet die herrlichsten Verse, so wie im Hohelied Salomos: „Sieh, meine Liebste, schön bist du!

Siehe doch – schön bist du!“ Wissen wir, wie sie aussah, diese Schöne? Nein.

Aber wir wissen, wie eine liebende Ansicht dem Menschen Schönheit schenkt.

Als Gott seine Welt anschaut, werden wir Geborene der Glanz seiner Augen.

Und in seinem Blick lernen wir ihn sehen. So entsteht das Gefühl, jemandem anzugehören und jemand zu sein. Gottes Blick auf uns setzt uns in Beziehung zu ihm.

Es begann mit einem Blick, liebe Gemeinde: Und Gott sah an, alles was er gemacht hatte und siehe es war sehr gut.

Dieser mythische Blick in den Anfang der Welt ist gebrochen. Das Erdbeben in Japan hat uns schmerzhaft daran erinnert, dass es keine paradiesische Natur mehr gibt.

Die Schöpfung ist gefallen. Wir leben auf einer zarten, zerbrechlichen Hülle unseres Planeten. Reißt diese Haut, bebt Unheil über die Welt.

Die Schönheit, die Gott dieser Schöpfung schenkt, ist keine Idylle einer heiligen Natur.

Die Schönheit der Schöpfung und ihr Trost, entstehen nicht in der Harmonie des Guten, sondern in der Anschauung Gottes.

Und gerade deshalb ist der zweite Blick so wichtig. Er, der Erst-Anseher unseres Lebens, wird uns gleich. Er war sich nicht zu schade für uns.

Er hat es selbst nicht ausgehalten, in einem bequemen Abstand zu seiner Schöpfung zu bleiben, er suchte die Erlösung für uns.

Er behielt uns im Blick. Er wohnt mit uns in der schmerzvollen, oftmals so ratlosen Welt.

Er irrt in Japan in den Katastrophengebieten herum. Er sieht die hilflosen Helfer.

Er spürt die Suche nach Zuversicht und liest die Trauer in den Augen der Menschen.

Gott sieht in Christus die unerlöste Welt.

Und wir erkennen in diesem Blick Christi Gott selbst. „Wer mich sieht, sieht den,

der mich gesandt hat.“ Gott hat seine Schöpfung, er hat die Schönheit, die er in unser Leben legte, nicht vergessen.

Das lässt uns, angesichts der Katastrophe in Japan, nicht erfüllt in Freude schauen,

aber in Christi liegt unser Trost: Einmal wird er abwischen alle Tränen von unseren Augen.

Darauf hoffen wir, dass die, die auf den Herren schauen, erfüllt sein werden von Freude.

Ich komme in die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Hannovers. Es ist ein Land, in dem Gottes Blicke lebendig sichtbar sind. Seit 1200 Jahren ist die Geschichte dieses Landes christlich geprägt worden. Ein faszinierendes Netz von Klöstern findet sich in Niedersachsen. Mehr als 1600 Kirchen ziehen eine christliche Spur vom Harzrand durch die Lüneburger Heide bis nach Spiekeroog, von Buchholz bis nach Bad Bentheim. Die Spuren der ältesten Frömmigkeitsgeschichte prägen unsere Sitten und Gebräuche. Sie formen Werte und bestimmen oft das Ethos unseres Miteinanders.

Sie atmen den Geist eines guten Glaubens.

Vor allem aber prägt die christliche Geschichte unseres Landes auch unsere aktuellen Fragen.

Denn Gottes Blicke durchkreuzen gewohnte Ansichten. Gott durchkreuzt menschliche Hybris. „Unsere Kernkraftwerke sind sicher“ – eine trügerische Gewissheit.

Das erleben wir in Fukushima schmerzhaft. Es gibt kein Recht auf absolute Sicherheit und deshalb müssen alle menschlichen Gewissheiten vor Gott geprüft werden.

Unserer Verantwortung für die Zukunft dieser Erde setzt Gott einen Rahmen.

Nicht zuerst die Qualität des eigenen Lebens gilt es zu sichern, sondern die Sorge für das Leben der Menschen, die uns folgen werden. Es gibt auch die Sünde der Verspätung, sagte Papst Johannes Paul II. Menschliche Sicherheit ist kein Charakter des göttlichen Blickes.

Und Gottes Blick durchkreuzt die menschliche Gleichgültigkeit. Als Jesus die Welt sieht, weint er. Der Schmerz Gottes an dieser Schöpfung zerreißt jede gleichgültige Betrachtung unserer Welt. „Wahrlich, was ihr nicht getan habt einem von diesen Geringsten, das habt ihr mir nicht getan“. Sehen wir die Hungrigen, die Brot wollen, die Durstigen, die Lebensmut suchen, die Nackten, die ohne Kleidung der Gnade umherirren? Gleichgültigkeit ist kein Charakter des göttlichen Blickes.

Und Gottes Blick durchkreuzt die menschliche Hoffnungslosigkeit. Christinnen und Christen sind die Agenten gegen Resignation. Wir halten am Glauben an Gott auch im Angesicht dieser Welt fest. Und wir halten an dieser wundervollen und manchmal so gequälten Welt fest in der Zuversicht auf Gottes Verheißung. Er will eine andere Welt. Wir Gottsucher halten die Räume offen, in denen diese Hoffnung gedeiht.

Manchmal als Raum der Geduld, manchmal als Hort des Widerstandes.

Resignation ist kein Charakter des göttlichen Blickes, sondern die Hoffnung.

Und Gottes Blick durchkreuzt auch religiöse Traditionen. Manchmal viel wagemutiger als uns lieb ist. Niedersachsen ist in seiner Geschichte der letzten 50 Jahre ein wunderbares Beispiel für christliche und jüdisch-christliche Ökumene gewesen, gerade auch in der Vielfalt des jüdischen Glaubens in Niedersachsen. Sorgen wir dafür, dass es auch in der Begegnung mit dem Islam zu einem solchen Beispiel wird.

Religiöse Blindheit ist kein Charakter des Blickes Gottes. Sondern die Schönheit seines Blickes umfasst Menschen allen Glaubens.



Bin ich – beim Blick auf Gottes Sichtweisen – ein Guck-in-die-Luft?
Ich schaue gerne in den Himmel und ich träume manchmal mit den Wolken.
Aber ich will von den Gottesüberraschungen nicht lassen. Er hat diese Welt durchkreuzt.
Und unsere Wegmarken für das Kommende sind in seinem Anblick zu erfahren.
Die auf den Herrn schauen werden erfüllt sein von Freude.
Also: Seht auf und erhebt eure Häupter. Woher kommt uns Hilfe?
Unsere Hilfe kommt von Gott, der Himmel und Erde gemacht hat.
Amen